Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 12 (1887-1889)

Heft: 1

Artikel: Adrian von Bubenberg und sein Eingreifen in die wichtigsten Verhältnisse der damaligen Zeit

Autor: Ziegler, Alfred

Kapitel: VII: Verwicklung mit Burgund

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370803

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sie mit Jubel empfangen wurden. Durch ihre lange Abwesenheit war nämlich die geringere Bürgerschaft in ihrem Verdienste schwer geschädigt worden. Sie, sowie die Bauern, die ebenfalls mit der Neuordnung der Dinge unzufrieden waren, hatten sich deshalb gegen Kistler und seinen Anhang sehr ungehalten gezeigt. Doch jetzt war alles vergessen, und neu geeinigt und gekräftigt stand das Gemeinwesen wieder da.

Kapitel VII.

Verwicklung mit Burgund.

A. Beurteilung der Kriegsursachen, Adrians politische Stellung und Ausstossung aus dem Rate.

Vergl. hierüber: Zellweger, Versuch, die wahren Gründe des burgundischen Krieges darzustellen, in Archiv für Schweiz. Gesch. Bd. V. 1847.

Ochsenbein, Kriegsgründe und Kriegsbilder des Burgunderkriegs. 1876.

Dändliker, Vorspiel des Burgunderkrieges. 1876.

Betrachtungen über das Entstehen des Burgunderkriegs und den Verlauf der Schlacht von Murten in Neujahrsblatt der Feuerwerkergesellschaft Zürich, 1877, von Meister.

Vaucher, P. Causes et préliminaires de la guerre de Bourgogne, in der Revue historique, Jahrg. 1877.

Bernard de Mandrot, Etude sur les relations de Louis XI avec les Cantons suisses in Jahrbuch f. Schweiz. Gesch. Bd. V. 1880.

Es war für Bern die höchste Zeit zur Wiederherstellung des innern Friedens gewesen, denn bereits lagerten gefahrdrohende Wolken über der Eidgenossenschaft. Es begannen die Verwicklungen einzutreten, welche dann einige Jahre später den Ausbruch des Burgunderkriegs herbeiführten.[1]) Verfolgen wir dieselben etwas näher.

---

[1]) Ueber die Ursachen des Burgunderkriegs herrschen bis in unsere Tage folgende zwei verschiedene Ansichten:

Durch den Waldshuterkrieg von 1468 war Erzherzog Sigmund zu einem nachteiligen Frieden gezwungen worden.

---

a. Die Eidgenossen kämpfen herausgefordert und bedroht aus Notwehr, also für ihre eigenen Interessen.

b. Ludwig XI. ist die Triebfeder der ganzen Aktion; die Eidgenossen kämpfen als erkaufte Werkzeuge, also ohne eigene Interessen.

Wir treffen diese beiden Ansichten schon gleich nach Ende des Krieges, erstere Abschiede II 892, letztere zeigt uns ein Gesandtschaftsbericht Bubenbergs aus Frankreich (Beilage VI, p. 125). Bei diesem Bericht Bubenbergs muss man aber berücksichtigen, dass er als ausgesprochener Gegner des Krieges nicht ein unparteiisches Urteil abgeben konnte, und dass überdies die Eidgenossen je nachdem es ihnen gerade passend schien, sagten, sie hätten den Krieg Ludwig XI. zu Ehren auf sich genommen, M. 99, oder sie seien durch des Kaisers Mahnung dazu genötigt worden, M. 100, oder in einem Brief an die deutschen Städte, sie seien „zur Handhabung des heiligen Richs und tütscher Zung“ in diesen Krieg gekommen, M. 125, 126. Die Hauptrepräsentanten der beiden Ansichten aber sind die Bernerchronisten Schilling und Anshelm. Schilling ist der Meinung, dass die Eidgenossen durch Karl herausgefordert und bedroht an Burgund den Krieg erklärt hätten, während Anshelm behauptet, dass Karl keinen Krieg gewollt habe und dass die Eidgenossen nur durch Ludwigs XI Gold und tückische Umtriebe mit Karl in Streit geraten seien. Schilling ist Zeitgenosse, sogar Augenzeuge; Anshelm dagegen schreibt ungefähr 50 Jahre später und überdies tendenziös. Früher hielt man sich an Schilling, in neuerer Zeit dagegen an Anshelm. Erst in jüngster Zeit wandte man sich wieder mehr Schilling zu (Hidber, Ochsenbein, Dändliker u. a.). Erst nach Abschluss dieser Arbeit erschien die sehr interessante Parallele zwischen den Perserkriegen und Burgunderkriegen von Prof. Dellbrück. Dieses Werk konnte daher nicht mehr so berücksichtigt werden, wie es dies verdienen würde. Was die Ursachen des Burgunderkrieges anbelangt, so soll nach Dellbrück die Eroberungslust Berns die Hauptrolle gespielt haben. Es ist ja dieselbe allerdings ein nicht zu unterschätzender Faktor gewesen. Dass aber Karl sich gehütet habe, den Schweizern einen Vorwand zum Angriff zu bieten, und Beschwerden mit aller Zuvorkommenheit abgestellt habe (Dellbrück, p. 172), ist unrichtig. (Vrgl. z. B. die Gesandtschaft A. v. B., p. 31, 32.) Ebenso scheint es mir sehr gewagt, ihn von allen Aggressivabsichten gegen die Schweiz freizusprechen, wenn ich seine Grossmachtspläne und Verhandlungen mit dem Kaiser, sowie verschiedene die Schweiz direkt bedrohende Verabredungen mit Österreich in Berücksichtigung ziehe.

Es war ihm aber mit diesem Frieden durchaus nicht Ernst. Gleich nachher wandte er sich an Ludwig XI. und suchte ihn zu einem Bündniss gegen die Eidgenossen zu bewegen.[2]) Allein Frankreich stand seit 1452 mit den Eidgenossen in einer den beidseitigen Interessen entsprechenden Verbindung[3]) und Ludwig war um so weniger gewillt, sich Österreich zu liebe in einen Krieg mit den Eidgenossen zu stürzen, als er deren Tapferkeit in dem Armagnakenzug zur Genüge erfahren hatte. Er lehnte daher eine Verbindung mit Österreich ab.[4]) Sigmund wandte sich nun mit den nämlichen Vorschlägen an Herzog Karl von Burgund. Hier hatte er bessern Erfolg. Denn trotz eines Neutralitätsbündnisses, das Karl 1467 mit Bern, Freiburg, Solothurn und Zürich geschlossen hatte[5]), nahm er nun Sigmund in Schutz und Schirm und ermahnte die Eidgenossen, nichts Feindseliges gegen denselben zu unternehmen mit der Drohung, ihm sonst Beistand zu leisten.[6]) Gleichzeitig bezahlte er Sigmunds Schuld bei den Eidgenossen und lieh ihm überdies 50,000 Gulden, wofür er die Landgrafschaft Elsass, die Grafschaft Pfirt, Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg, Waldshut und den Schwarzwald als Pfand erhielt.[7]) Sigmund hoffte, die Eidgenossen mit Karl in Krieg zu verwickeln, indem er ihm Nachbargebiete derselben verpfändete. Karls Bündniss aber mit Sigmund musste die Eidgenossen beängstigen und verletzen. Zu dieser Haltung Karls kam dann noch sein Regiment in den Pfandlandschaften. Die Tätigkeit des von Karl eingesetzten Landvogtes Peter von Hagenbach bot namentlich Bern Anlass zu mannigfachen Klagen. Er bedrängte das mit Bern verbündete Mülhausen und beleidigte die Eidgenossen durch Wort und Tat. Schon im Juni 1469 kam es zu einem ziemlich ernsthaften Conflict. Den Leuten aus der Herrschaft Schenkenberg

---

[2]) Schilling, p. 70.
[3]) Abschiede II, Beilage 31.
[4]) Schilling, p. 71.
[5]) Abschiede II, Beilage 42.
[6]) Schilling, p. 72.
[7]) Schilling, p. 71.

wurde von einigen Gesellen, die vermutlich in die benachbarte, unter burgundischer Verwaltung stehende Herrschaft Rheinfelden gehörten, Vieh weggetrieben. Der dortige Vogt sammelte eine Anzahl Männer, um die Räuber zu verfolgen. Aber 20 Mann wurden gefangen und nach Laufenburg geführt. Der Markgraf von Hochberg wurde als burgundischer Commissär vom bernischen Rate aufgefordert, sofortige Freilassung anzuordnen, und Adrian von Bubenberg beauftragt, mit dem Vogt von Laufenburg zu unterhandeln, damit beide Teile «kumbers verhept wurden».[8]) Da indessen die Plackereien Hagenbachs namentlich auch gegen Mülhausen fortdauerten, beschlossen die eidgenössischen Orte, Dezember 1469, eine Gesandtschaft an Herzog Karl zu schicken. Man wählte hiefür wiederum Adrian von Bubenberg.[9]) Unter ähnlichen Verhältnissen war auch 1446 eine bernische Gesandtschaft an den burgundischen Hof abgegangen. Damals war es der Vater unseres Adrian, Heinrich von Bubenberg, der zu Philipp dem Guten, dem Vater Karls des Kühnen, reiste. Schon damals hatte Sigmund eine Allianz mit Burgund gegen die Eidgenossen angestrebt. Zu jener Zeit hätte ein burgundisch-österreichischer Angriff der in sich gespaltenen und durch einen sechsjährigen innern Krieg geschwächten Eidgenossenschaft verderblich werden müssen. Aber Philipp lehnte das Bündnis mit Österreich ab, weil der Preis, den Sigmund bot, ihm zu gering schien. Heinrich von Bubenberg kehrte also mit dem besten Erfolge gekrönt vom burgundischen Hofe zurück. Anders erging es 1470 seinem Sohne. Herzog Karl verhielt sich total ablehnend gegen Adrians Bemühungen. Er lieh sein Ohr gänzlich

---

[8]) T. Mb. A. 585, 586, 593, 600.

[9]) RM. V. 175. An den Hertzogen von „Burgunn das er den vom Bubenberg in sinen geschäfften bevohln hab, wellend min hern umb jnn verdienen.“ Merkwürdiger Weise erwähnen weder Stettler noch Hidber diese höchst wichtige Gesandtschaft Bubenbergs.

den Österreichern, die ebenfalls eine Gesandtschaft bei ihm hatten und sich über die Eidgenossen beschwerten.[10]) Bekannt ist die Antwort, welche er auf die eidgenössischen Beschwerden erteilte und die Bubenberg am 10. Mai auf der Tagsatzung zu Basel verkündete[11]): «Er wolt nit, dass Herr Peter von Hagenbach sinen nachburen, umbsessen noch lantschafft lieb noch willen tett, sondern wöll Im selb ein lantvogt haben, der Im tüg, was Im gevellig und lieb sie.» Meiner Meinung nach wäre diese hochmütige Zurückweisung der wohl berechtigten Klagen der Eidgenossen ein vollkommen genügender Kriegsgrund gewesen, und ich glaube, dass man eine solche, wenn sie z. B. vom Herzog von Mailand gekommen wäre, sofort mit der Kriegserklärung würde beantwortet haben. Etwas anderes war es bei dem mächtigen Herzog von Burgund. Da gebot die Klugheit, dass man die Faust nur in der Tasche balle, um so mehr, da ja auch Österreich auf seiner Seite stand. Es sind dies allerdings nur Vermutungen, für die ich keine Beweise anzuführen vermag, allein sicherlich liegen dieselben ziemlich nahe. Vor allem aber sei damit konstatirt, dass Gründe für den Krieg schon im Frühling 1470 für die Eidgenossen vorlagen, also bevor von einer erheblichen Beeinflussung derselben durch Ludwig XI. irgendwie die Rede sein konnte. Aus diesen Verhältnissen erklärt es sich denn auch, dass nun die Eidgenossen mit Ludwig XI. nähere Fühlung suchen. Als ihnen derselbe August 1469 ein Schutzbündniss gegen Karl den Kühnen angeboten, hatten sie sich ziemlich kühl und ablehnend verhalten. Nun aber hatten die Verhältnisse eine andere Gestalt gewonnen. Die hochmütige Zurückweisung ihrer Vorstellungen durch Herzog Karl hatte den Eidgenossen gezeigt, was sie von diesem Fürsten zu erwarten hatten. Kein Wunder, wenn sie nun einen sichern Rückhalt an Frank-

---

[10]) Abschiede II, 646. [11]) Abschiede II, 650.

reich suchen, und ebensowohl kein Wunder, dass Ludwig XI. auf diesem günstigen Boden nun seine Saat auszustreuen beginnt! Bezeichnend ist es, dass auf dem Tage zu Luzern gerade Bubenberg, der später das Haupt der antifranzösischen Partei war [12]), im Namen Berns den Abschluss des Neutralitätsbundes mit Frankreich befürwortet.[13]) Die Grossmachtspläne, die Karl mit dem Kaiser verhandelte, die Chicanen Hagenbachs und namentlich das drohende Auftreten des burgundischen Gesandten auf der Tagsatzung zu Luzern am 5. Mai 1473 [14]) waren in der Folgezeit nicht geeignet, die in der Schweiz gegen Karl herrschende Missstimmung zu mildern und die Freundschaft mit Frankreich zu durchkreuzen. Der burgundische Gesandte wurde mit einer stolzen Antwort abgefertigt; allgemeine Rüstungen wurden veranstaltet und mit den Bischöfen und Städten von Strassburg und Basel, mit Colmar und Schlettstadt wurde am 31. März 1474 ein Bündnis abgeschlossen. [15]) Angesichts dieser drohenden Haltung suchte nun Karl wieder einzulenken. Dadurch aber verdarb er es auch mit Sigmund. Dieser sah ein, dass Karl ihn nur mit Versprechungen hinzuhalten suche, und dass die Erwerbung der Pfandlandschaften für denselben der Hauptgrund zum Abschluss des Bündnisses gewesen sei. Statt, wie er gehofft, durch Karls Hilfe die früher verlorenen Gebiete wieder zu gewinnen, musste er nun fürchten, durch ihn auch die Pfandlandschaften zu verlieren. So macht er nun in seiner Politik ganze Wendung und wird aus einem Bundesgenossen ein Gegner Karls des Kühnen. In dieser Änderung ist

---

[12]) Sicherlich ist es durchaus unrichtig, wenn man schon in dieser Zeit von einer burgundischen und einer französischen Partei spricht; diese Scheidung vollzieht sich erst später mit dem Einlenken Karls und dem Einsetzen der französischen Intriguen.

[13]) RM. VI. 158. Adrian solle auf den Tag von Luzern reiten und sein Möglichstes tun, „dass die Sachen uffgericht und nitt verhinderet werden“.

[14]) Abschiede II, 708. [15]) Abschiede II, Beilage 49.

nun allerdings der Einfluss Ludwigs XI. nicht zu verkennen. Ohne seine geschickte Vermittlung wäre wohl die Aussöhnung zwischen Österreich und der Schweiz schwerlich zu stande gekommen, obwohl die damaligen politischen Verhältnisse eine solche sehr nahe legten. Auch der Kaiser erklärte sich bereit, einen ewigen oder langen Frieden zwischen Österreich und den Eidgenossen zu vermitteln. 1473 reiste Schultheiss Adrian von Bubenberg zu ihm,[16]) um in dieser Angelegenheit mit ihm zu unterhandeln und sich zugleich für das mit Bern verbündete Mülhausen zu verwenden.[17]) Auch damals arbeitete also Bubenberg Ludwig XI. noch nicht entgegen und eine französische und burgundische Partei hatte sich noch nicht herausgebildet. Anders wurde es, nachdem am 11. Juni 1474 die ewige Richtung zu stande gekommen war[18]) und auch der Kaiser mit Karl sich überworfen hatte. Jetzt brauchte man den Burgunder nicht mehr zu fürchten. Derselbe gab auch ganz friedliche Erklärungen ab und suchte den gegen ihn herrschenden Unwillen zu besänftigen. Es war aber dies um so schwieriger, als der französische König alles aufbot, um die Eidgenossen in sein Interesse zu ziehen und in einen Krieg mit Burgund zu verwickeln. Es waren verschiedene Faktoren, die ihn in diesem Bestreben unterstützten und schliesslich wirklich den Krieg hervorriefen. Einmal war man allerdings durch die Mahnung des Kaisers als Glied des deutschen Reiches zur Kriegserklärung an Karl verpflichtet, und es wurde auch in derselben dieser Grund hervorgehoben. Aber man kümmerte sich sonst

[16]) T. Mb. C. 70, 76. RM. XIII. 9. Juni 30: „Soll man minem Herrn Schultheissen credentzbrieff an unnsern Herrn den keyser und Margrafen von Baden geben."

[17]) Zellweger, Archiv f. Schweiz. Gesch. V. 38, bezweifelt diese Gesandtschaft Bubenbergs, da er ausser Anshelm I, 90 keine Quelle dafür finden könne. Durch die urkundliche Erwähnung, Anmerk. 16, sind natürlich alle Zweifel gehoben.

[18]) Abschiede II, Beilage 51.

so wenig um die Befehle des Kaisers, dass man auch diesen nicht ausgeführt haben würde, wenn nicht andere Gründe hinzugekommen wären. Unter diesen hebe ich das Misstrauen und den Unwillen hervor, die gegen Karl infolge seines früheren feindlichen Auftretens vorhanden waren. Allerdings war jetzt für die Eidgenossenschaft keine grosse Gefahr vorhanden, aber wer bürgte dafür, dass nicht die politische Situation sich wieder ändern, Österreich und der Kaiser sich wieder auf Karls Seite stellen konnten? Karls Grossmachtsideen boten überdies so wie so immer eine Gefahr für die Eidgenossen. Also schien es besser, jetzt selbst loszuschlagen, da man bei den vorteilhaften Verbindungen des Erfolges sicher sein konnte, als zu warten, bis Karl, wieder gestärkt, eventuell die Schweiz isolirt angreifen würde. Zudem bildet die Eroberungslust Berns ein wichtiges Glied in dieser Kette der Kriegsursachen. Ein siegreicher Krieg bot für Bern treffliche Gelegenheit, seine Vergrösserungspläne auf Kosten des mit Burgund verbündeten Savoyens zu verwirklichen, Freiburg, die alte Schwesterstadt, von Savoyen zu befreien, die Waadt dem bernischen Gebiete beizufügen. Dies waren die Pläne eines Niklaus von Diessbach und seiner Anhänger, sicherlich patriotische Pläne. Nicht französisches Geld war es, das sie zum Kriege gegen Burgund bewog, sondern der Wunsch, einen gefährlichen Nachbarn los zu werden [19]) und für ihr Vaterland im Jura eine schützende Westgrenze zu erreichen. Nicht Frankreich zu liebe wollten sie den Krieg führen, aber um ihn mit grösserer Sicherheit und Aussicht auf Erfolg führen zu können, verbanden sie sich mit Frankreich. [20]) Dass schliesslich der Ausgang des Krieges diesem den Hauptgewinn bringen würde, konnten sie

---

[19]) Wie viel ihnen hieran lag, beweist der Umstand, dass sie die Wiedereinlösung der Pfandschaften zu einer Hauptbedingung des Friedens mit Österreich gemacht hatten.

[20]) Abschiede II, Beilage 53.

nicht voraussehen. Es ist desshalb durchaus nicht gerechtfertigt, Niklaus von Diessbach als einen im Solde Frankreichs stehenden und dessen Interessen dienenden Staatsmann zu betrachten. Ebenso ungerecht wäre es aber anderseits, Adrian von Bubenberg, der eine burgundische Pension bezog, vorzuwerfen, dass er aus diesem Grunde Niklaus von Diessbach entgegengearbeitet und den Frieden mit Burgund zu bewahren gesucht habe. Auch bei ihm waren die Gründe, die ihn zu dieser Politik veranlassten, durchaus ehrenhafte. Wir haben schon gesehen, wie er für den Abschluss des Neutralitätsbündnisses mit Frankreich und des ewigen Friedens mit Österreich arbeitete. Niemand wird aber bestreiten, dass nach dem Bruche Karls mit Österreich und dem Kaiser die politische Situation eine ganz andere geworden war. Die Schweiz war nun total ausser Gefahr. Die lästige Verwaltung der Pfandlande durch Hagenbach hatte aufgehört. Karl selbst hatte durch mehrere Gesandtschaften friedliche Erklärungen abgeben lassen. Während Bubenberg früher, als Karl und Österreich noch einig waren, eine Verbindung mit Frankreich befürwortet hatte, trat er jetzt mit Entschiedenheit allen Plänen entgegen, welche auf eine nähere Allianz mit Ludwig XI. und einen Krieg mit Burgund hinzielten. Er glaubte, dass es für die Sicherheit der Schweiz das Beste sei, in den Kämpfen der umliegenden Mächte strenge Neutralität zu beobachten. Je heftiger Frankreich und Burgund sich gegenseitig bekämpfen würden, um so sicherer würde für die Schweiz die Ruhe erhalten bleiben. Es sind dies Gesichtspunkte, deren Richtigkeit gewiss nicht in Zweifel zu ziehen ist. Aber während seine Ansicht von den übrigen Orten geteilt wurde, blieb sie in Bern selbst in der Minderheit. Die andern Orte, deren Interessen nach Süden oder Osten wiesen, bezeigten nicht grosse Lust, sich in einen Krieg mit Burgund und Savoyen einzulassen, dessen Erfolge ja doch

nur Bern zufallen konnten.[21]) In Bern dagegen, wo selbst der gemeine Mann immer nach Stärkung und Ausdehnung des Machtbereiches trachtete, war Diessbachs Politik populär, und ihm gelang es zuletzt, nach der Mahnung des Kaisers, auch die Eidgenossen umzustimmen und zur Absendung des Fehdebriefes an Karl zu bewegen.[21a]) Nur wenige Ratsmitglieder teilten die Ansicht Bubenbergs. Den Gegensatz zwischen ihm und Diessbach schildert uns Anshelm I 80 sehr anschaulich: «Wie nun hie des frankrychischen Küngs Inführung bedacht ward, da erzeigten sich zu Bern sonderlich zwey edle Geschlecht, eins alt und abgahnd und das ander nüw und ufgahnd. Und wie sich dann gewohnlich begibt, dass sich die alten und nüwen Geschlecht nit wohl lassen verglychen, und aber die alten stehnden oder abgahnden sich ihres alten guten Harkommens und bekommner Ehren und Gloubens vertrösten und auch hinlässlich benügen, ouch desshalb ungemeinsam Wesen führen: so aber diewyl die nüwen ufgahnden mit fründlicher Gemeinsame allen ihren Flyss emsig und unverdrossen darstreckend, ihren Anfang hoch und wyt ze bringen, über die alten sich zu erheben, oder ihr glych ze machen» etc. Wir haben keine näheren Nachrichten über die Parteigruppirung; doch ist es vielleicht gestattet, aus dem Faktum, dass Bubenberg 1475 Misericordia (9. April) nicht mehr auf dem Distelzwang, sondern auf dem roten Löwen stubengenössig ist, einen Schluss auf die Parteiverhältnisse in Bern zu ziehen. Es ist zwar bekannt, dass die Zünfte in Bern keine politische Rolle spielten, wie z. B. diejenigen in Zürich. Dagegen ist aber doch anzunehmen, dass sie bei der ungeheuren Tragweite des Entscheides für Krieg oder Frieden mit Burgund diese

---

[21]) Sehr klar hat Dellbrück die Verschiedenheit der Stellung Berns von derjenigen der übrigen Eidgenossen in diesem Kriege geschildert.

[21a]) Abschiede II, 764.

Frage reiflich in ihrem Schosse erwogen und je nachdem Stellung für oder gegen die Projekte Diessbachs und Bubenbergs genommen haben. Wenn wir nun sehen, dass Adrian Misericordia 1475 nicht mehr dem Distelzwang angehört, auf welchem die Bubenberge sowie die übrigen Adelsfamilien seit alters zünftig waren, sondern an der Spitze des roten Löwen steht, so liegt die Vermutung nahe, dass er seiner politischen Gegner wegen die Stube des Distelzwangs mit derjenigen des roten Löwen vertauscht habe. Demnach würden wir dann die Angehörigen des Distelzwangs hauptsächlich als Vertreter der diessbachischen, diejenigen des roten Löwen als Vertreter der bubenbergischen Partei zu betrachten haben. Ein altes « Besatzungsbuch » im bernischen Staatsarchive gibt uns die Liste aller damaligen Stubengenossen. Durch einige Namen, die hier aufgeführt werden, scheint wirklich unsere Vermutung bestätigt zu werden, denn Männer, welche bekanntlich der antifranzösischen Partei angehörten, erscheinen hier als Stubengenossen des roten Löwen, so ausser Bubenberg der Seckelmeister Frenckli, der Schultheiss Petermann von Wabern. [21b]) Neben ihnen sind genannt: Jakob und Petermann vom Stein (letzterer gehörte früher ebenfalls dem Distelzwang an), Barthlome May, Peter Stark (Rat), Heinrich Dittlinger (Rat), Graffenried etc. Auf dem Distelzwang dagegen erscheinen: Die Scharnachtal, die Erlach, die Diessbach, Jörg, Brandolf und Hans vom Stein, Thüring von Banmoos, Diebold Schilling, Heinrich Matter, Thüring von Ringoltingen etc., alle fast ohne Ausnahme bekannte Glieder der französischen Partei. Die adeligen Familien Berns sind fast durchweg Anhänger Diessbachs, nur die Wabern und ein Teil derer vom Stein stehen auf Seite Bubenbergs. Zum Teil mag dies auch damit zusammenhängen,

[21b]) Da Wabern an dem Ausstossungsbeschlusse gegen Bubenberg teilnahm (vrgl. p. 45—46), so erscheint es allerdings fraglich, ob er der burgundischen Partei beizuzählen sei.

dass unter dem bernischen Adel immer eine gewisse Eifersucht gegen die Bubenberge, das älteste und bedeutendste Geschlecht, herrschte. Der alte Seckelmeister Fränckli steht auf der Seite Bubenbergs, während natürlich der Stadtschreiber Diebold Schilling der Partei Diessbachs angehört.

Im Jahre 1475 gelang es Diessbach, einen vollständigen Sieg über Adrian von Bubenberg davonzutragen, der ihm indessen durchaus nicht zum Ruhme gereicht. Die Situation war für die Kriegspartei ungünstiger geworden, indem der Kaiser mit Herzog Karl Frieden schloss, die Eidgenossen sich gegenüber Berns Eroberungsgelüsten ziemlich ablehnend verhielten und unter den Verbündeten selbst sich Differenzen erhoben. Unter diesen Umständen fürchtete Diessbach [22]), der im Begriffe war, sich an die Spitze des Blamonterzuges zu stellen, eine Beeinflussung der Räte durch Adrian von Bubenberg während seiner Abwesenheit. Um dies zu verhüten, griff er zu dem verwerflichen Mittel, Adrian aus dem Rath zu stossen. Am 10. Juli 1475 fasste der kleine Rat, der einige natürlich Diessbach ergebene Burger beigezogen hatte, den Beschluss, dass Bubenberg «so lang dis sach (Verwicklung mit Burgund) weren, des Rats ganz müssig gan, und darin nit kommen sol». Zugleich sollte er angehalten werden, durch einen feierlichen Eid sich zum Stillschweigen über die früheren geheimen Beratungen zu verpflichten. Vielleicht nicht mit Unrecht erhob man gegen ihn den Vorwurf, dass er in seiner rücksichtslosen Freimütigkeit geheime Nachrichten besonders über das Benehmen des Königs zur öffentlichen Kenntniss gebracht habe. Der Rat war sich übrigens wohl bewusst, dass die Massregel gegen Bubenberg eine ungerechte sei und in der Bürgerschaft Unwillen erwecken könnte. Diese Befürchtung spricht sich deutlich im Rats-

[22]) Unrichtig nennt ihn Stettler p. 1 84 Schultheiss. Damals war laut Besatzungsbuch Petermann von Wabern Schultheiss.

man ual aus. Man beschloss: «das nit not sy Inn der sach halben ze worten ze halten, dan er des nit gestan, sondern dafür vil reden wurd, so möcht ouch nit mit eren zugan, das man die frommen lüt durch ir schrift offnen solt, dan es kumber möcht bringen». Man wagte nicht einmal, ihn zur Verantwortung zu ziehen und ihm seine Ankläger gegenüber zu stellen, offenbar voll Furcht, dass ihm die Verantwortung nicht schwer fallen würde. Es wurde auch einem nach Zug abgesandten Boten aufgetragen, sich zu erkundigen, um Belastungsmomente gegen Bubenberg zu finden, gleichzeitig aber wurde festgesetzt, dass es bei dem Beschlusse gegen Bubenberg verbleiben solle, ob dieser Bote etwas bringe, oder nichts bringe. Man beschloss ferner, mit einigen Burgern, wenn es notwendig würde, über diese Angelegenheit zu sprechen, «dann sonst kein ruw syn möcht». Es zeigt dies, dass man von dem Schritte gegen Bubenberg einen übeln Eindruck auf die Bürgerschaft befürchtete, und dass dieselbe in der Mehrheit gewiss gegen Bubenberg wohl gesinnt war. Im Dezember 1475 wurden diese Beschlüsse gegen Bubenberg vom Rate bestätigt. Man verweigerte ihm sogar die Berufung vor den grossen Rat und die schriftliche Ausfertigung der gegen ihn erhobenen Anklagen. Schwer gekränkt durch dieses ungerechte und gesetzwidrige Verfahren seiner politischen Gegner, zog sich Adrian nun nach seinem Schlosse Spiez zurück. Es ist ein Beweis seiner edeln Gesinnung und Vaterlandsliebe, dass er keine Anstrengungen machte, um mit Hilfe der ihm wohlgesinnten Bürgerschaft die ungerechten Beschlüsse umzustossen. Er mochte einsehen, dass in dieser gefahrvollen Zeit ein innerer Streit für Bern und die Eidgenossenschaft verderblich sein würde, und wollte daher lieber das ihm zugefügte Unrecht geduldig ertragen, als durch Widerstand seine Vaterstadt in Gefahr bringen. (Vrgl. über die Ausstossung Bubenbergs aus dem Rat Anshelm I, 81, Beilagen IV und V.)

B. Belagerung und Schlacht von Murten.

Vrgl. hierüber Ochsenbein, Murtenschlacht, und das schon oben citirte Neujahrsblatt der Feuerwerkergesellschaft Zürich 1877.

Diessbach sollte nicht lange sich des Sieges über seinen Gegner erfreuen. Vor Blamont ergriff ihn eine dort herrschende Seuche und raffte ihn im schönsten Mannesalter dahin. Sein früher Tod bewahrte ihn vor den schlimmen Erfahrungen, welche der falsche Frankenkönig den Eidgenossen bereitete. Bald sah sich die bernische Regierung veranlasst, wiederum die Dienste Adrians von Bubenberg in Anspruch zu nehmen. Nach der schimpflichen Niederlage von Grandson erschien Karl der Kühne schon nach kurzer Zeit von neuem im Felde. Um Savoyen zu schützen, schlug er anfangs März 1476 sein Lager bei Lausanne auf und rüstete sich hier auf's eifrigste. Aus Luxemburg und Dijon liess er neue Artillerie kommen, da die frühere bei Grandson den Eidgenossen in die Hände gefallen war. Auch Geld und Truppen mussten ihm seine reichen Provinzen in grosser Menge liefern.[1]) Aber auch die Eidgenossen, oder richtiger gesagt Bern mit seinen Freunden von Freiburg, Solothurn und Biel blieben nicht müssig. Nach dem leicht errungenen Siege von Grandson dachten die übrigen Orte nicht mehr an den Feind, sondern freuten sich der gewonnenen reichen Beute. Nicht so sorglos war dagegen Bern. Es kannte die Hartnäckigkeit des Burgunders und wusste, dass er bei seinem geringen Verlust an Mannschaft nicht lange mit einem neuen Einfall säumen werde. Am liebsten hätte es den Sieg weiter verfolgt, da aber die Eidgenossen hiezu nicht zu bewegen waren, drang es darauf, dass das Land verwüstet werde, damit der Feind bei einem neuen Einfall sich nicht darin zu halten vermöge.[2]) Zugleich suchte es

---

[1]) M. 5, 19. [2]) M. 13.

sich durch Kundschafter über alle Bewegungen des Feindes genaue Kenntniss zu verschaffen. So vernahm es denn auch bald sein Heranziehen und erliess nun sofort ein Schreiben «an all Stett und Lender» seines Gebietes, sich nach Kräften zu rüsten und auf die erste Mahnung herbeizuziehen, da der burgundische Herzog wieder heranrücke (12. März).[3]) Die Eidgenossen und die Verbündeten am Rheine wurden aufgefordert, auf den 18. März ihre Boten in Luzern zu haben, «mit vollkomner gwallt angends gegen den Burgunsch Herzogen zu ziechen».[4]) Alle Verbündeten waren auf derselben vertreten. Bern suchte sie zu einem Zug nach Lausanne zu bewegen, um den Herzog zu überfallen, bevor er noch seine Rüstungen vollendet hätte. Hierauf wollten aber die Eidgenossen nicht eintreten. Sobald dagegen der Herzog «uff der von Bernn oder Friburg ertrich ziehen wurde, Ir stett oder sloss nöttigen oder belegern, so wolten sy lib und gut zu beiden stetten setzen und sy truwelich und mit willigem hertzen helffen entschütten». Es wurde auch beschlossen, Freiburg seiner gefährdeten Lage wegen mit 1000 Mann zu besetzen.[5]) Den Oberbefehl über dieselben erhielt Waldmann. Vom besten Willen waren die Städte der niedern Vereinigung und die Österreicher beseelt, welche alle kräftige Hilfe versprachen. Bern besetzte ebenfalls die wichtigsten Grenzpunkte und so konnte man wieder etwas ruhiger die weitere Entwicklung der Dinge abwarten.

Indessen hatte Karl seine Rüstungen eifrig fortgesetzt und dachte nun an den Aufbruch von Lausanne. Nicht lange blieb es Bern verborgen, dass er zunächst Murten zu belagern beabsichtige. Trotz Abmahnung der

---

[3]) M. 34. [4]) M. 34.

[5]) Abschiede II, 835. M. 59. Unrichtig sagt Dellbrück p. 195, der bernische Rat habe Freiburg mit 1000 Mann besetzt. Der „Zusatz“ war eine eidgenössischer, kein bernischer.

Eidgenossen [6]) suchte es dasselbe möglichst widerstandsfähig zu machen. Am 1. April macht Bern «an seine Stett und Lender» die Mitteilung, «dass es fürgenommen Murten als unseres Landes Vorburg mit Gezüge, Büchsen, Büchsen-Meistern, Lühten und aller Notturft zu besetzen». Zum Hauptmann sei Herr Adrian von Bubenberg gewählt worden. In Ansehen dessen, was an diesen Dingen gelegen sei, fährt das Schreiben weiter fort, «so gebieten wir üch festiglich, by üweren geschwornen Eiden, dass ir ein Summ erlicher Mannen von üch usziehen, in semlicher Lüterung, wo Vatter oder Sun, Bruder oder gesippt Fründe sind, dass der etlich dahin kemend, und stark Mannschaft bewert Lüht, die zu Nöhten gebrucht sind, und auch mannliche Hertzen und Gemüth haben, und dieselben mit Harnesch, Geschütz, Spis und ander Notturfft für einen Monat ungeferlich versorgen und zurüsten, dass die von Stund an her in unser Stadt kommen und lassen üch daran nit irren, noch kein kosten beduren, angesechen was üch und uns allen daran ist gelegen» etc. [7])

Getreulich wurde Bern wieder von Freiburg unterstützt. Dieses schickte 100 Mann unter dem Hauptmann Nicod Perrotet nach Murten. [8]) Bern scheute weder Mühe noch Kosten, um Murten mit allem Notwendigen auf's beste zu versorgen. Der Vogt von Nidau erhielt Befehl, zwei grosse Schiffe nach Murten zu führen. [9]) Am 3. April schrieb ihm der Rat, er solle «sechs oder sieben vass mit win gon Murten schicken». Burgdorf,

---

[6]) M. 94.

[7]) Schilling, p. 309. Bern traf hier eine sehr kluge Massregel. Indem jeweilen nur ein Glied einer Familie nach Murten geschickt wurde, war man sicher, dass die Zurückbleibenden sich für die Entschüttung ihrer Angehörigen und nächsten Verwandten die grösste Mühe geben würden.

[8]) M. 119 (Freiburger Ratsmanual). Unrichtig gibt Schilling p. 308 nur 80 Mann an.

[9]) M. 117.

Thun, Wangen und die Freiweibel der vier Landgerichte erhielten Befehl, sofort ihre Kontingente nach Murten zu senden. Der Hauptmann in Murten wurde aufgefordert, seine Leute beisammen zu halten, und man versprach ihm, Mehl, Pulver, Pfeile und was sonst nötig sei, sogleich zu schicken.[10]) Weniger bereitwillig zeigten sich die Eidgenossen. Auf der Tagsatzung in Luzern, welche am 6. April zusammentrat, fragte Bern abermals an, ob es im Falle einer Belagerung Murtens auf die Hilfe der Eidgenossen hoffen dürfe, erhielt aber auch diesmal keine Zusage.[11]) Darüber sehr beunruhigt, erliess es nun am 11. April ein Schreiben an die Eidgenossen über das Verhältniss Murtens zu Bern und den Standpunkt, von welchem aus Bern die Hilfe der Eidgenossen zum Entsatz dieser Stadt verlange. Es wies in demselben auf seine alte Verbindung mit Murten und auf dessen für Bern höchst wichtige geographische Lage hin.[12]) Dieses Schreiben wirkte. Man gab Bern das Versprechen, es nicht zu verlassen.[13]) Natürlich erregte diese Nachricht nicht nur in Bern, sondern auch in Murten grosse Freude.

Hier stand dem Befehlshaber Adrian von Bubenberg eine schwere Aufgabe bevor. Wochenlang sollte das schwache Städtchen mit einer Besatzung von circa 2000 Mann das gewaltige burgundische Kriegsheer aufhalten. Allerdings war es mit ziemlich starken Mauern umgeben und in letzter Zeit war eifrig an den Festungswerken gearbeitet worden.[14]) Aber wie bald konnte das schwere burgundische Geschütz dieselben in Trümmer legen! Dazu kam, dass der Graf von Romont in Murten noch zahlreiche Anhänger besass, da das savoyische Fürstenhaus sich der Stadt immer gewogen gezeigt hatte. Ein Mann, der diesen Platz behaupten wollte, musste

---

[10]) M. 128.

[11]) Abschiede II, 836.

[12]) Abschiede II, 836. M. 158.

[13]) Schilling, p. 320.

[14]) R. 2—8.

nicht bloss Mut und kriegerische Erfahrung, sondern namentlich auch unerschütterliche Standhaftigkeit und ruhige Besonnenheit in jeder Gefahr besitzen. Durch sein Beispiel musste er die Zaghaften im Augenblick der Not ermutigen, durch seine Strenge und imponirende Haltung jeden Aufrührer niederhalten können. In höherem Masse als irgend ein anderer besass Adrian von Bubenberg diese Eigenschaften. Er wurde daher auch vom bernischen Rat zu diesem schwierigen Posten gewählt, obgleich seine Vorliebe für Burgund allgemein bekannt war. Es war dies ein glänzendes Vertrauensvotum, das ihm gegeben wurde. Adrian von Bubenberg zögerte aber auch keinen Augenblick, sich desselben würdig zu erweisen. Seine Abneigung gegen diesen Krieg und die ihm von der Regierung angetane bittere Kränkung vergessend, dachte er nur an die Gefahr des Vaterlandes. Gleich bereit, demselben Gut und Blut zu opfern, übernahm er die gefahrvolle Aufgabe. Da er die grossen Schwierigkeiten derselben kannte und wusste, dass sie nur durch den strengsten Gehorsam und eifrige Pflichterfüllung gelöst werden könne, liess er sich vom Rat aussergewöhnliche Vollmachten erteilen. Die Besatzung musste ihm unbedingten Gehorsam schwören; wer seinen Befehlen nicht Folge leistete, durfte ohne weiteres niedergestossen werden.[15]) Am 8. April brach Adrian nach Murten auf, wo ihm der Ehrenwein gegeben wurde.[16]) Die Gesamtzahl der Besatzung mochte nun ungefähr 2000 Mann betragen, die Freiburger, 60 Bieler und die früher schon in Murten befindliche Besatzung mitgerechnet. Diese Zahl nennt auch der bernische Rat selbst in einem Schreiben an Strassburg.[17]) Auch sonst wurde die Stadt mit allem Nötigen versehen, namentlich auch mit Geschütz, das die Strassburger samt vier Büchsenmeistern geschickt hatten.[18]) Dem Hauptmann wurden vom Rat

[15]) M. 135. [16]) R. 4. [17]) M. 189.
[18]) Schilling, p. 308.

Benedikt Krumon, Barthlome Huber und Hans Wanner zur Unterstützung gegeben; später traten Rudolf v. Erlach und Peter Stark an ihre Stelle.[19]) Indessen musste Bern noch manch scharfes Schreiben «an Stätt und Lender» ergehen lassen, bis alle ihr Kontingent wohlgerüstet nach Murten gesandt hatten.[20]) Adrian von Bubenberg hatte sich beklagt, dass die Besatzung immer noch nicht vollständig sei[21]) (19. Mai). Glücklicher Weise war noch Zeit genug, alles in Ordnung zu bringen, denn es vergingen nach der Ankunft Adrians noch zwei Monate, bis der Herzog heranrückte. Diese Zeit wurde von der Besatzung dazu benutzt, alles in guten Stand zu setzen. Man arbeitete wieder eifrig an den Festungswerken. Daneben wurde emsig gekundschaftet und bisweilen kam es auch zu kleineren Zusammenstössen mit feindlichen Abteilungen. Wenn es an irgend etwas mangelte, schickte man Bericht nach Bern, und dieses beeilte sich, sofort das Fehlende herbeizuschaffen. Am 8. April schrieb es an Adrian, er solle Hans Kistler des Fleisches wegen nach Bern schicken und das Mehl zusammenschütten, damit die Fässer für den Wein gebraucht werden könnten. Zofingen wurde aufgefordert, «zwei frommere nach Murten zu senden, als die jren Houptma ermürt hand».[22]) Am 18. April erhielt der Hauptmann von Neuenburg Befehl, fünfzig gute Ruder machen zu lassen und so schnell wie möglich nach Murten zu senden.[23]) Schultheiss und Rat von Büren erhielten die Aufforderung, ein «Spitz Schiff» nach Murten zu senden.[24]) Der Vogt von Nidau musste Steine für die bei Ericourt gewonnene Büchse liefern[25]), und der Vogt von Laupen Tag und Nacht Holz, Kohlen und Reiswellen nach Murten rüsten.[26]) Grosse Mühe gab sich Bern, um den geschickten Büchsen-

---

[19]) Schilling, p. 307. [20]) M. 164, 167. [21]) M. 293.

[22]) M. 143. Die Ordnung in Murten muss demnach vor Adrians Ankunft nicht die beste gewesen sein.

[23]) M. 181. [24]) M. 206. [25]) M. 155. [26]) M. 162.

meister Erhardt für Murten zu gewinnen, allein er machte zu grosse Ansprüche und so zerschlugen sich die Verhandlungen.[27]) Um sich gegenseitig schnelle Nachrichten geben zu können, wurden Feuerzeichen zwischen Murten und Bern verabredet.[28]) Mehrmals wurde Pulver an Bubenberg gesandt.[29]) Als Mitte Mai eine Ablösung der Besatzung stattfand, wurde von vielen Orten die Ersatzmannschaft nicht gestellt, und Bern musste wieder mehrere Mahnungen erlassen.[30]) Es machte sich eben noch immer der Widerwille geltend, der nicht nur in den ostschweizerischen Orten, sondern zum Teil auch in der bernischen Bevölkerung gegen diesen Krieg herrschte. Auch die Einwohnerschaft Murtens schien von der Aussicht auf eine Belagerung nicht sehr entzückt zu sein. Es zeigte sich, dass der Graf von Romont noch zahlreiche Anhänger in der Stadt habe. Diese zettelten sogar eine Verschwörung an, um die Stadt wieder dem Grafen in die Hände zu spielen, während er nach Avenches vorrückte.[31]) Die Verschwörung wurde aber entdeckt und der Rat von Murten machte selbst davon Anzeige in Freiburg, welches dann Nicod Perrotet hinsandte.[32]) Die Verschworenen, 9 an der Zahl[33]), wurden nach Burgdorf und Thun in Haft gelegt und strenger Befehl erteilt, keine Botschaft von oder zu ihnen zu lassen.[34])

Wenden wir uns nun wieder zu Karl. Derselbe beabsichtigte Mitte April von Lausanne aufzubrechen. Aber eine Krankheit, die ihn plötzlich ergriff, vereitelte seinen Plan. Dieselbe zwang ihn, noch mehrere Wochen in der gänzlich ausgesogenen Gegend[35]) zu verweilen. So unange-

---

[27]) M. 302, 309. [28]) M. 211, 216. [29]) M. 311.

[30]) M. 304, 305. [31]) M. 206.

[32]) R. 50. Nicod Perrotet war im Mai durch Wilhelm d'Affry als Befehlshaber der freiburgischen Besatzung in Murten ersetzt worden.

[33]) R. 62. [34]) M. 192. [35]) M. 111.

nehm ihm diese Verzögerung war, so hatte sie doch auch für ihn ihr Gutes. Während derselben stiessen noch bedeutende Verstärkungen an Mannschaft und Artillerie zu ihm.[36]) Bis zum 9. Mai war er so weit wieder hergestellt, dass er eine allgemeine Musterung vornehmen konnte.[37]) D'Appiano berichtet, dass das Heer ungefähr 18—20,000 Mann stark gewesen sei, ohne die Besatzungen von Orbe, Romont und Burgund.[38]) Laut Panigarolas Bericht aber schätzten es die Burgunder selbst auf 28—30,000.[39]) Beide stimmen darin überein, dass die Ausrüstung im ganzen und grossen gut gewesen sei. Der Anblick seiner Streitscharen erfüllte denn auch den Herzog mit froher Zuversicht und schien ihm die Gesundheit völlig wiederzugeben.[40]) Am 27. Mai brach er endlich von Lausanne auf, nachdem vorher vergeblich noch einige Friedens-Vermittlungsversuche gemacht worden waren.[41]) Er wollte zuerst gegen Murten vorgehen, wie es im Kriegsrat beschlossen worden war. Er hoffte, dieses «klein, arm und krank Stettli» ohne grosse Anstrengungen zu gewinnen[42]) und den Mut der Seinigen dadurch zu beleben. Am ersten Tage ging er bis Morrens, wo er ein Lager aufschlug.[43]) Bern hatte sofort von seinem Aufbruch Kunde erhalten[44]) und entwickelte nun wieder eine rastlose Tätigkeit. Dem König von Frankreich sandte es einen scharfen Brief: Nur durch seine Schuld sei es Karl möglich, jetzt auf Bern loszugehen; hätte er seine Bundespflichten erfüllt, so wäre man den Feind längst los. Er solle nun so schnell wie möglich ihnen durch Savoyen zu Hilfe kommen.[45]) Allen Bundesgenossen, sowie den am meisten gefährdeten Grenzplätzen Murten, Neuenburg, Laupen, Erlach, Aar-

---

[36]) M. 175, 204, 215.
[37]) M. 272, 273. [38]) M. 273. [39]) M. 272.
[40]) M. 272. [41]) M. 318.
[42]) Schilling, p. 304, 305. [43]) M. 318, Anm.
[44]) M. 316. [45]) M. 327.

berg, Saanen wurde der Aufbruch des Herzogs sofort gemeldet und befohlen, auf der Hut zu sein und allfällige Kundschaft nach Bern zu melden.[46]) Bubenberg erhielt Befehl, auf Ins und die Broye zu achten, sich dabei aber möglichster Vorsicht zu befleissen.[47]) Am 27. Mai hatte nämlich der Graf von Romont, der seit einiger Zeit in Stäffis lag, sich Ins und der untern Broye zu bemächtigen gesucht, war aber zurückgeworfen worden. Am gleichen Tage war auch ein Teil der Murtener Besatzung, welcher auf Fouragirung auszog, bei Pfauen auf den Feind gestossen.[48]) Da man in Bern ob diesen Bewegungen den Herzog aus den Augen verloren hatte, schrieb man an Bubenberg, er solle in Erfahrung zu bringen suchen, wo derselbe hingekommen sei.[49]) Zu diesem Zwecke zog er am 4. Juni aus und stiess auch auf den Feind. Er schlug ihn in die Flucht und brachte «vil roub, vich und anders heim»[50]). Am gleichen Tage war auch Herzog Karl von Morrens wieder aufgebrochen und weiter vorgerückt.[51]) Am 7. Juni schlug er sein Hauptquartier bei Montet in der Nähe von Stäffis auf.[52])

Indessen hatte Bern auf der Tagsatzung in Luzern am 5. Juni die Hilfe der Eidgenossen verlangt. Man beschloss, dies «heimzubringen» und Bern am 14. Juni Antwort zu geben.[53]) Diese Hinausschiebung mag wohl daher rühren, dass Bern schon mehrmals auf ein leeres Gerücht hin die Hilfe der Eidgenossen gefordert hatte, und diese daher sichere Kunde abwarten wollten. Eilig erliess nun Bern nochmals an «Stätt und Lender» eine Mahnung[54]), «Iren Zusatz gen Murten zu fertigen». Dem Hauptmann in Murten wurde die Genehmigung eines von ihm beabsichtigten Anschlages erteilt. Zugleich ermahnte ihn

---

[46]) M. 319, 320, 321.
[47]) M. 322, 326. [48]) M. 312. [49]) M. 326.
[50]) M. 338. [51]) M. 344, Anm. [52]) M. 354, Anm.
[53]) Abschiede II, 839. [54]) M. 345, 347.

aber der Rat, sich nicht allzu weit vorzuwagen, sondern die Stadt wohl zu bewahren.[55]) Bubenberg beabsichtigte nämlich, einen Überfall gegen den heranziehenden Feind zu unternehmen. Mit 600 Mann brach er von Murten auf und traf bei Wiflisburg auf feindliche Vorposten. Er warf dieselben in die Flucht und kehrte dann mit einigen Gefangenen und Holz, woran es der Besatzung gebrach, nach Murten zurück.[56]) Die Burgunder glaubten, die ganze Macht der Eidgenossen rücke heran, und stellten sich schnellstens in Schlachtordnung. Die Pünktlichkeit, mit der dies geschah, erzeugte bei den Hauptleuten die feste Zuversicht, dass der Sieg ihnen nicht entgehen werde.[57]) Folgenden Tags brach Karl von Montet auf und erschien nun endlich am 9. Juni vor Murten. Der Hauptmann liess 200 Mann von der Besatzung einen Ausfall machen und den Ankömmlingen ein Scharmützel liefern, bei welchem mehr als 50 der letztern getötet oder verwundet wurden.[58]) Auch eröffnete er sofort ein sehr wirksames Feuer auf die Feinde.[59]) Die unhaltbaren Vorstädte Murtens liess er verbrennen, um sie nicht dem Feinde in die Hand fallen zu lassen.[60]) Dieser fürchtete nicht, in seiner Unternehmung gegen Murten durch die Eidgenossen gestört zu werden, da ihm zwei Gefangene gesagt hatten, diese würden Murten nicht entsetzen, da es nicht zu ihrem Gebiet gehöre, und Bern könne mit Freiburg und Solothurn nicht mehr als 8000 Mann aufstellen. Er beschloss daher, Murten zu belagern und nach dessen Eroberung gegen Bern aufzubrechen.[61]) Am folgenden Tage begann er denn auch wirklich die Belagerung.[62])

Zuerst liess er Bubenberg zur Übergabe auffordern, erhielt aber die Antwort, dass derjenige, welcher vor

---

[55]) M. 345. [56]) Schilling, p. 324.
[57]) M. 354. [58]) Schilling, p. 324.
[59] u. [60]) M. 365. [61]) M. 365.
[62]) M. 355. Schilling, p. 324.

Grandson sein Wort gebrochen, vor Murten keinen Glauben finde.[63]) Von allen Seiten wurde nun Murten eingeschlossen, «das nieman zu noch von jnen möcht kommen, dann allein den See hatten die von Murten in, das auch denen von Bern und jnen wol kam».[64]) Auf der Ostseite am See lag der Graf von Romont mit den Savoyern, der Tags vorher zu Karl gestossen war[65]); auf der entgegengesetzten Seite der Bastard von Burgund. Der Herzog selbst hatte mit den Kerntruppen die zwischen beiden gelegenen Höhen über Courgevaux und Fols besetzt.[66]) All' dies berichtete Bubenberg eiligst nach Bern, riet aber zugleich, vorsichtig zu sein und ohne die Hilfe der Eidgenossen nichts zu unternehmen, «sy wolten sich mannlich halten, bis man sy ehrlichen möcht entschütten».[67]) Noch Sonntag Abend erfuhr man in Bern die Ankunft des burgundischen Heeres.[68]) Sogleich versammelte sich der Rat und entsandte seine Boten nach allen Seiten, um Eid- und Bundesgenossen zu schleuniger Hilfe aufzufordern, da der Herzog Murten enge umlagert und über 500 Zelte und Hütten davor aufgeschlagen habe.[69]) Am 11. Juni sandte er dem Hauptmann in Murten fünf Tonnen Pulver nebst Fleisch und forderte ihn auf, wie bisher zu schreiben, wenn ihm etwas fehle.[70]) Am 12. Juni befahl er dem Hauptmann von Neuenburg: «angends II C guter wolgerüster Knecht und merenteils Büchsenschützen gestrags mit spiss und lifrung besorgt nach Murten zu schicken, oder zum mindesten C.»[71]) Schon am folgenden Tage sandte er ihm neue Befehle in betreff Murtens: «das er

---

[63]) Hugues de Pierre. C. 38, 43. Edlibach.

[64]) Schilling, p. 324. [65]) M. 365.

[66]) C. 14, 36, 38. Gollut, Chanoines, Hugues de Pierre; was unter Fols, das die Chanoines nennen, gemeint ist, scheint unklar, vielleicht Faoug (Pfauen).

[67]) Schilling, p. 324, 325. [68]) M. 353.

[69]) Schilling, p. 325. M. 353, 356, 357, 358, 361, 362, 373.

[70]) M. 366. [71]) M. 369.

ein spitz schiff zuricht und ettlich Knecht dar In, sich zu Murten ze erfahren, wie man möcht täglich bottsch. zu und von Inn haben»; ferner muss er einen Brief an Bubenberg bestellen und «ein Jagschiff zurichten für 6 rüstiger Knecht und die hin fertigen, auslag zu thund mitt den von Murten, ob dheins wegs möglich sin mocht, alltag durch sölich schiffung ein vernemen zu gestalten». [72]) Aber nicht minder als der bernische Rat, der laut Schilling, p. 325, Tag und Nacht sass, war die Besatzung in Murten tätig. Panigarola, der mailändische Gesandte bei Karl dem Kühnen, entwirft uns in seinem Bericht an den Herzog von Mailand vom 12. Juni ein lebendiges Bild ihrer Tätigkeit. Boten gingen über den See hin und her, Schutzwehren und Basteien wurden errichtet, die ganze Nacht hindurch ein wirksames Feuer auf die Belagerer unterhalten. [73]) Kurz nach seiner Ankunft vor Murten suchte sich der Herzog auch der Übergänge über Aare und Saane zu bemächtigen. Bei Laupen, Aarberg und Gümmenen kam es daher zu harten Zusammenstössen [74]), aber überall wurden die Burgunder mit schwerem Verlust zurückgetrieben. Bern liess sich dies zur Lehre dienen. Sogleich brach es mit ganzer Macht auf, um Laupen und Gümmenen gegen jeden weitern Überfall zu sichern, und schickte an die Bundesgenossen neue Mahnungen, schnelle Hilfe zu bringen. [75]) Es tat dies wirklich not, denn auch in Murten wuchs nun die

---

[72]) M. 373. [73]) M. 372.

[74]) Am 11. Juni (Dienstag) dankt der bernische Rat Freiburg für die an diesem Tage bei Laupen erwiesene Hilfe, M. 366. Ein Schreiben an Solothurn, M. 367, setzt den Angriff von Laupen und Gümmenen ebenfalls auf den 11. Juni. M. 370, 376, 385 dagegen berichten von dem Sturm bei Laupen und Gümmenen, der Mittwoch den 12. Juni versucht worden sei. Diese Angaben sind nur mit einander vereinbar, wenn man annimmt, dass die Bestürmung der Flussübergänge Dienstags begonnen und am folgenden Tage wiederholt wurde.

[75]) Schilling, p. 328. M. 370, 371, 376.

Gefahr von Tag zu Tag. Folgen wir auch hier dem ausführlichen Bericht über den weitern Verlauf der Belagerung, den Panigarola am 13. Juni seinem Fürsten macht: «Diese Nacht haben die Gendarmeriecompagnien und das Fussvolk sich der Stadt genähert und haben sich trotz der Artillerie auf zwei Seiten festgesetzt, so dass sie die nächste Nacht bis unter die Stadtgraben hin zu kommen hoffen. Von der andern Seite graben sie sich ein, um unterirdisch vorzugehen, weil das Land offen ist. Das ist das Quartier von Troylo und der Leute von Legnano, welche er heute hart gescholten hat, dass sie nicht weiter vorwärts gekommen seien. Die Leute in der Stadt schiessen aus vielen kleinen Bombarden Tag und Nacht und werfen Wälle auf. Doch schätzt man hier, dass sie sich nicht lange halten können. Der Herzog hat angefangen, das Lager zu befestigen. Das Terrain gestattet ihm für den Fall einer Schlacht eine treffliche Verwertung seiner Truppen.» [76]) Schon am 12. Juni hatte die Besatzung einen Sturm zu bestehen gehabt, dessen Kanonendonner die bei Gümmenen stehenden Berner hörten. [77]) Aber erst am 14. kam ein Bote nach Bern mit der Meldung, dass der Sturm glücklich abgeschlagen und die Besatzung gutes Mutes sei. Der Herzog schiesse noch wenig in die Stadt, grabe aber an drei Orten und werde wahrscheinlich vor dem folgenden Mittag mit seinen Gräben die Mauern erreichen, Mann, Weib und Kind arbeite Tag und Nacht an den Befestigungen. [78]) Damit die Belagerten ihr gefürchtetes Feuer fortsetzen könnten, sandte ihnen Bern wieder Büchsen und zwei Tonnen Pulver, auch Mehl und von neuem 200 Mann Verstärkung, um ihren Mut zu heben und die Arbeit zu erleichtern. [79]) Da man glaubte, die Stadt nächster Tage entsetzen zu können, wurden Feuerzeichen mit ihr verabredet. Wenn die Eidgenossen ver-

[76]) M. 381. [77]) M. 376. [78]) M. 385.
[79]) M. 382, 388.

sammelt seien, wolle man sechs Feuer bei Ins anzünden und am Abend vor der Schlacht ein grosses Feuer.[80]) Inzwischen sollten sie sich namentlich vor den Minen hüten, denn die Lütticher verstünden es meisterhaft, solche zu legen.[81]) Sollten sie sich nicht behaupten können, bis die Eidgenossen versammelt wären, so sollten sie das melden, man wolle alsdann «lib und gut zu jnen setzen und mit jnen sterben oder genesen».[82]) Vom Samstag haben wir wieder ein Schreiben Panigarola's: «In der vorhergehenden Nacht haben Legnano und Troylo sich unmittelbar bis zu den Gräben vorgeschoben, konnten sich aber der Artillerie wegen, welche feuert, dass es die Hölle selber zu sein scheint, nicht festsetzen, sondern mussten sich mit Verlust wieder zurückziehen. Auf der andern Seite dagegen sei man bis an die Gräben vorgerückt und pflanze nun zwei Bombarden nebst Mörsern und Schlangen auf, um demnächst die Beschiessung zu beginnen. Bis jetzt habe sich die Besatzung gut gehalten, aber diese Bombarden würden sie schon Farbe wechseln machen.»[83]) Völlig eitel war das Vertrauen, das die Burgunder auf diese Geschütze setzten, wirklich nicht. Früh Montags begannen sie das Feuer, welches gleich eine so gewaltige Wirkung hatte, dass Bubenberg noch am selben Tage nach Bern Botschaft sandte, worauf dieses an alle Bundesgenossen die Mahnung zu schleunigem Aufbruch erliess.[84]) Panigarola berichtet: «Die Bombarden haben ein grosses Stück Mauer niedergeworfen. Man wird so fortfahren und rechnet diese Nacht 24 Schüsse zu tun. Der Herzog selbst ist gegangen, um die Sache zu fördern. Diesen Abend haben ungefähr 70 Mann in der Richtung nach den Bombarden hin unter wütendem Schiessen einen Ausfall gemacht, aber nichts ausgerichtet.»[85]) Bessern Erfolg hatte der

---

[80]) M. 388. [81]) M. 395. [82]) M. 389. [83]) M. 393.
[84]) Schilling, p. 329, Chanoines 36, M. 399, 400, 401, 402, 405.
[85]) M. 405.

Büchsenmeister von Strassburg. Als der burgundische Büchsenmeister den Mantel hob, um zu zielen, erschoss ihn der Strassburger in diesem Moment mit einer bei Ericourt erbeuteten Schlange.[86]) So war dem Übel abgeholfen.

Aber nicht nur durch Minen und Geschütze, sondern auch durch furchtbare Drohungen suchten die Burgunder den Mut der Besatzung zu erschüttern. Hören wir hierüber Schilling p. 329: «Es wurden auch von den Fienden etlich Bogen-Pfile in Murten geschossen mit Papyrinen Zedlen. An dem einen stund geschrieben: Ir Buren von Bern, gebent die Statt und Schloss uff, ihr mögent üch nit enthalten, dann alle hemmer möchtent nit Geld gnug schlachen, das ir damit erlösst wurden, wir kommen bald in die Statt und werden üch fachen, ertöden und an üwer Gurgel erhenken.» Ähnlich lautet ein anderer. Aber die Besatzung liess sich dadurch nicht einschüchtern. «Aber der Houptmann und die andern in Murten warent in der Statt ganz stille, und schruwen und redten nit fast, umb dass die Usseren nit mochten hören noch vernemmen, ob jr wenig oder vil weren, und thaten jnen mit Schiessen und teglichem Scharmutzen grossen Abbruch und Schaden; sy hattent auch, so lang der Herzog vor Murten lag, der Statt Thor allweg Tag und Nacht offen und wurden nie beschlossen, dann sy in den usseren Bollwerken, die sy selber gar stark und fest gemacht hatten, Tag und Nacht lagen und hatten gross Müh und Arbeit, wie sy sich vor einem semlichen grossen Gwalt möchten enthalten; sy wurden von dem grossen Schiessen und andern Tröw-Worten, die an den Zedlen in die Stadt geschossen wurden, auch nit bekümbert noch verzagt.» Bubenberg schrieb nach Bern: «Erwartet ruhig die Eidgenossen, wir werden Murten halten bis in den Tod.»[87]) Wohl

[86]) C. 36, 56. Chanoines. Hans Viol.

[87]) Schilling, p. 323.

aber geriet Bern bei der langsamen Sammlung der Eidgenossen in grosse Angst. Es fürchtete, dass Murten dasselbe Schicksal erleiden könnte wie Grandson. An die Bundesgenossen ergingen neue Mahnungen, schnellstens zu Hilfe zu kommen, da die Mauern und Türme Murtens allenthalben niedergeschossen seien und die Besatzung Tag und Nacht «genötigt» werde.[88]) Die Gefahr in Murten wuchs auch wirklich von Tag zu Tag. Tag und Nacht musste die Besatzung tätig sein, der Feind liess ihr keine Ruhe. Da derselbe Wachtschiffe auf dem See hatte, konnten nur des Nachts Boten aus der Stadt abgeschickt werden. Sollten der Besatzung Truppen oder Vorräte gesandt werden, so musste man hiezu ebenfalls die Nacht benützen. Um den Feind zu täuschen, fuhr man gegen Pfauen hin und änderte dann plötzlich die Richtung, wenn vom Rathaus in Murten das verabredete Feuerzeichen gegeben wurde.[89]) Man musste das weitere Vordringen des Feindes, der hiezu oft die Nächte wählte[90]), zu hemmen suchen; des Nachts musste man die arg beschädigten Festungswerke notdürftig wieder ausbessern.[91]) Um die Absicht des Feindes, vermittelst Minen die Mauern in die Luft zu sprengen, zu vereiteln, mussten Gegenminen gegraben werden, und sogar unter der Erde traf man mit den Schwertern zusammen.[92]) Anfangs ertrug die Besatzung alle diese Mühen und Anstrengungen ohne Murren. Auf die Dauer aber wurden dieselben unerträglich. Die Kräfte nahmen ab, und mit der Ermüdung bemächtigte sich auch ein verdrossener Sinn der Soldaten. Viele begannen ungehorsam und zaghaft zu werden und vergrösserten dadurch die Gefahr, in der die Stadt schwebte. Aber nicht nur dem Gegner vor den Toren, sondern auch diesem unsichtbaren Feinde, der Verdrossenheit, zeigte sich

---

[88]) M. 390, 391, 395, 396, 399, 400, 401, 402, 406, 407.

[89]) C. 36, Chanoines.

[90]) M. 393.

[91]) M. 400.

[92]) C. 43, Edlibach.

Bubenberg gewachsen. Nur rücksichtslose Energie konnte hier helfen. Er versammelte daher, sobald er den schlimmen Geist gemerkt, Besatzung und Bürger von Murten, «und fing an gar ernstlich mit jnen allen von disen Dingen zu reden und gab jnen am ersten mit vil vernünftigen und unerschrocknen Worten zu erkennen, wo Ungehorsam und Zagheit under Völkern, das semlichs ein gantz Zerstörung Land und Lühten wer, und gebott jnen allen daruf, by jren geschwornen Eiden, die sy ihm hatten getan, ob jeman von dem andern, wer der were, von Räthen, Burgern, oder sunst zaghaft Wort marckt, oder verstunde, die daruff dienten; oder das jemand darzu er geordnet wer, ungehorsam wolt syn, das sy dann by denselben Eiden, welche das thetend, semlich unnütz Lüht angends erstechen, und vom Leben zum Tod bringen solten, damit die Spreuwer von dem Kernen, und die Bösen von den Guten kemend, und welche das nit thun wolten, die solten aber semlich zaghafft und schnöd Lühte zu ihm bringen, so wolt er sy von Stund an richten, und überein nit leben, noch under ihm wandlen lassen; und ob auch jemand semlich zaghafft Wort oder Werck von ihm, oder den Rähten, die by ihm warent, hort oder verneme, so solt man an ihm und jnen anfachen, und auch frölich und ohn alle Forcht erstechen. Er redt auch dessglych mit denen von Murten, das sy in semlichen Sachen kein Verrätherie noch Zagheit bruchten, dann wo er das verneme, heimlich oder offenlich, so wolt er dieselben alle, nach jrem Verdienen, von Stund an, richten lassen, und niemans darinne schonen. Und also nach semlichen Worten und Ordnungen, wart menglich gehorsam, und gehort man darnach von niemand kein zaghafft Wort me.» [93]) Noch mehr wurde der Mut gehoben, als am 15. Juni wieder «200 frische Gesellen» anlangten.[94]) Einerseits war dies

---

[93]) Schilling, p. 334. [94]) M. 389.

eine nicht unerhebliche Verstärkung und anderseits sah die Besatzung daraus, dass sie von den Eidgenossen nicht verlassen werde. Eine solche Verstärkung und Ermutigung war aber auch dringend notwendig, sollte die Besatzung die nun an sie herantretenden Gefahren siegreich bestehen können. Dienstag den 18. Juni erreichten dieselben ihren Höhepunkt. An diesem Tage taten die Burgunder 70 Schüsse, und auf der Seite des Grafen von Romont wurde die ganze östliche Mauerstrecke von der Kirche bis zum See niedergeschossen.[95]) Der Herzog liess auch sein ganzes Heer mehrmals mustern, um die Besatzung in Schrecken zu jagen. Als aber der Abend herankam, unternahm er nun den Hauptsturm. Hören wir, was Schilling p. 331 u. 332 uns darüber erzählt: «Sy kamen so mit grosser Macht und unsaglichem Geschrey, das davon vil zu schriben wer; sy trugen auch mit jnen Leitern, Axen, und andern Züg, das zu einem Sturm dient, und was jr als vil, das einer vor dem andern sich kum mocht gerüren, und fiengen den Sturm mannlichen an. Der Houptmann und die andern in der Stadt hatten sich des vorhin wol versechen, und ein Ordnung gemacht, das jedermann wisste, wohin er gahn und was er thun sollt; und also mit unverzagtem Mutt, und gantz schwygend namend sy die Ding als ritterlich in die Hand und stalten sich zur Gegenwer mit Schiessen, Schlachen und anderm, das die Fiend fast hinder sich wurden getriben, dann sy hatten ir guten Büchsen von der Statt, durch die Graben, an den Strichwerinen hingericht, das ir damit gar vil erschossen wurden, und hatten gar gut Büchsenmeister von Strassburg und auch von Bern by jnen, die sich am selben Sturm und auch sonst, mit Schiessen, gar erlich und fromlich gehalten; dessglych ander auch getan hand, dann ich von dem von Bubenberg, dem Houptmann han gehört und vernommen,

---

[95]) Schilling, p. 331. C. 36, Chanoines.

das jedermann in der Statt mannlich und willig, und kein Verzagter under jnen was, und die Sinen waren ihm auch alle gehorsam, was er sy hies ordnen oder thun, das auch ein sonder Glück und Gnade von Gott dem Allmechtigen was, denn Gehorsamkeit in allen Sachen gar vil Guts bringt, und wo man die brucht, und darzu Gottesforcht hat, do mag frommen, bestendlichen Lühten nit wohl misslingen, das soll jedermann bedencken, und sich davon nit wisen lassen. Der Houptmann und die Sinen hatten auch in dem Graben, do man stürmt, etwas Fuss-Isen, die man nempt «Kegel» geleit und heimlich verborgen, darinn die Fiend auch fast gewuest, und jnen zu Theil wurden; und wann auch die Fiend die Todten, so von denen in der Statt erschossen waren, hinweg zugen oder trugen, so wurden dann dieselben Ziecher oder Träger by jnen von Stund an erschossen, und wert semlich harter Sturm me dann dry Stunden an einandern, gar lang in die Nacht, also zugen sie mit grossen Schanden wieder ab und verloren an demselben Sturm by tusend Mannen etc.» [96])

Zu dieser schon an und für sich bedeutenden Einbusse kam dann noch die natürlich höchst ungünstige moralische Wirkung, welche das neue Missgeschick auf das Heer ausübte. Konnte sich ja selbst der Herzog

[96]) Vrgl. über diesen Sturm ferner M. 416, 418, 420, 422, C. 19, 21, 29, 38, 56, 61 (Erhart Tüsch, Veit Weber, Jean Molinet, Hugues de Pierre, Hans Viol, Gilg Tschudi). Als Verlust der Burgunder werden verschiedene Zahlen angegeben: Panigarola (M. 422) 160 Mann, Jean Molinet (C. 29) 200 Mann; alle andern schlagen ihn bedeutend höher an: Hugues de Pierre (C. 38) 700 Mann, Tüsch (C. 19) mehr als 900 Mann, Veit Weber (C. 21) 1000 Mann, Hans Viol (C. 56) 1000 Mann. Die beiden ersten Angaben sind unbedingt viel zu niedrig gegriffen, es könnte sonst nicht für alle drei Stürme ein Verlust von 1500 Mann resultiren, da ja dieser Sturm gewiss der verlustreichste war. Als Gesamtverlust aber wird übereinstimmend 1500 Mann angegeben (C. 22, 43, Fugger, Edlibach). So zuverlässig Panigarola sonst ist, so scheint mir doch seine Angabe von 160 Mann in diesem Falle als allzu niedrig.

derselben nicht ganz entziehen, obgleich er nur an Rache dachte. (Bullinger.)

Aber für die Besatzung in Murten war die Gefahr nicht vorüber, obwohl sie den Sturm abgeschlagen hatte. Ja, sie war im Gegenteil grösser als je, für den Fall, dass die Feinde gleich folgenden Tags den Sturm erneuern würden. Die Festungswerke waren in bedenklichem Zustande und die Mannschaft ganz erschöpft. Auch sie hatte ohne Zweifel während des Sturmes bedeutenden Verlust erlitten.[97]) In richtiger Würdigung dieser Umstände schrieb denn auch Bubenberg nach Bern, man solle die Entsetzung möglichst beschleunigen[98]), denn da die Besatzung vollständig entkräftet und ermüdet sei, könne sie sich nicht mehr lange halten, gleichwohl aber wollten sie sich tapfer wehren, « dieweil sie ein Ader geregen mögint ».[99]) Bern schrieb daher an Zürich, sich möglichst zu beeilen, ansonst man seine Ankunft nicht mehr abwarten könne. Seine sowie die Truppen von Uri, Schwyz, Unterwalden, Basel und Luzern seien bereits bis Ulmitz vorgerückt und man werde schon an diesem Tage den Angriff unternehmen, wenn Bubenberg sich nicht länger halten könne.[100]) Mittwoch früh waren die bei Gümmenen stehenden Berner aufgebrochen, da sie in der vorhergehenden Nacht den gewaltigen Kanonendonner gehört hatten.[101]) Die in Bern befindlichen Truppen von Uri, Luzern, Schwyz, Unterwalden und Basel rückten ihnen eilends nach, da ein Bote, den Bubenberg noch während des Sturmes aus Murten entsandt, die grosse Not der Seinigen meldete. Als sie aber die bernischen Truppen erreicht, erfuhren sie, dass es gelungen sei, eine Verstärkung von 300 Mann nach Murten zu bringen.[102]) Es wurde deshalb

[97]) M. 420. [98]) M. 416. C. 61, Tschudi.

[99]) C. 61, Tschudi. [100]) M. 415, 416. [101]) M. 409.

[102]) Auch den Leuten von Landeron, Neuveville, Cerlier wurde befohlen, nach Murten zu gehen. Jeder sollte ein „panier“ oder „beneste“ mitnehmen, um Erde zu tragen (C. 36).

beschlossen, noch die Mannschaft von Strassburg, Zug, Glarus, Freiburg, Solothurn und Wallis zu erwarten, welche ihre Ankunft auf Mittwoch Nacht angesagt hatten, um dann Donnerstag früh den Herzog anzugreifen. Aber nochmals wurde der Angriff zwei Tage hinausgeschoben, um auch die Ankunft der Zürcher noch zu erwarten.[103]) Die Gefahr für Murten war nämlich nicht mehr so gross. Bei der Nähe des Entsatzheeres konnte Karl keinen allgemeinen Sturm mehr unternehmen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, plötzlich während desselben überfallen zu werden. Auch hatten ihm seine Hauptleute geraten, in Erwartung des Feindes nicht die tapfersten Leute vor der Stadt aufzuopfern.[104]) Er begnügte sich daher damit, kleinere Angriffe zu unternehmen und die Stadt zu beschiessen. Inzwischen traf er seine Anordnungen für die Schlacht. Das Lager wurde befestigt, die Heerhaufen so verteilt, dass sie rasch in Schlachtordnung gestellt werden könnten. Um möglichst wenig Leute zur Bewachung der Stadt verwenden zu müssen, liess er vor den Toren derselben eine Menge Wagen und Schutzwehren aufführen.[105]) So glaubte er nun ruhig den Angriff des Feindes erwarten zu können. Nicht mehr lange brauchte er zu warten. Der 22. Juni sollte nun endlich die Entscheidung bringen. Das Heer der Verbündeten mochte nach dem Eintreffen der Zürcher ungefähr 24,000 Mann betragen, das der Burgunder 35,000 Mann. (Vrgl. über die Stärke Exkurs Nr. II, p. 107.)

Über den Verlauf der Schlacht sind wir trotz der vielen Schlachtberichte keineswegs genau unterrichtet, und es ist daher sehr zu bedauern, dass Panigarola's Bericht über dieselbe verloren gegangen ist.

Nachdem in aller Frühe des 22. Juni die Zürcher im Lager der Eidgenossen bei Ulmitz eingerückt waren,

---

[103]) Zürich hatte an Luzern geschrieben, damit es für Aufschub wirke (M. 417).

[104]) M. 422. [105]) M. 422.

wurde sofort im Kriegsrat der Angriff beschlossen, war es doch ein Samstag, an welchem die Schweizer es überhaupt liebten, zu schlagen. Zuerst wurde ein Rekognoszirungskorps ausgesandt. Dasselbe bestand aus 600 Reitern und den 1000 Mann des Zusatzes von Freiburg.[106]) Sobald dieses Korps von den Burgundern bemerkt wurde, bezogen dieselben ihre Stellungen und formirten sich in Schlachtordnung. Unterdessen waren auch die Eidgenossen damit beschäftigt, «die Ordnung» zu machen. Aber erst als Herter von der Rekognoszirung zurückkehrte, wurde dieselbe beendigt, denn er wird übereinstimmend als Ordner des Heeres bezeichnet.[107]) Man beschloss, nicht den Grafen von Romont, sondern den Herzog selbst anzugreifen, «und den inmassen zu hinderziehen, das er inen nit wol möcht entrinnen» (Schilling). Man fürchtete, dass bei einem Angriff auf den Grafen von Romont der Herzog entrinnen könnte, und das wäre den Eidgenossen leid gewesen. Der Schlachtplan zielte auf eine vollständige Vernichtung des feindlichen Heeres. Man wollte ihm die Rückzugslinie abschneiden (hinderziehen) und dasselbe gegen Murten und in den See drängen, wie dies in der Hauptsache dann auch geschah. Das Volk brannte vor Ungeduld, sich an dem grausamen Feinde zu rächen. Trotzdem wurde mit dem Angriff bis gegen Mittag gezögert. Die Ordnung des Heeres, das Ritterschlagen und der Anmarsch mögen ziemlich viel Zeit in Anspruch genommen haben; vielleicht rechneten aber die schweizerischen Führer auch auf die Ungeduld des Herzogs und hofften, dass er, durch das lange Warten ermüdet, sich in sein Lager zurückziehen würde. So geschah es denn auch. Nachdem der Herzog, wie mehrere Chronisten berichten,

---

[106]) M. 440, C. 47. Es waren auch andere Kontingente dabei, wie z. B. die Lenzburger (Rodt II, 264). Auch M. 478 sagt, der Zusatz von Freiburg habe „das Gereiz“ an die Burgunder gemacht.

[107]) C. 53, 57, Etterlin, Knebel.

volle sechs Stunden unter heftigem Regen in Schlachtordnung die Schweizer vergeblich erwartet und durch englische Bogenschützen zur Schlacht zu reizen versucht hatte [108]), gab er endlich Befehl, in das Lager zurückzukehren, in der Meinung, dass an diesem Tage kein Angriff mehr erfolgen würde. Mannschaft und Pferde waren hungrig und ermüdet und durch den andauernden Regen Pulver und Bogen beschädigt worden. Nur eine ziemlich geringe Besatzung liess der Herzog bei den Verschanzungen zurück. Es mochte dies ungefähr gegen 11 Uhr geschehen sein. Aber während nun der Herzog mit seinen Offizieren glaubte, ruhig tafeln zu können, rückten die Eidgenossen heran. Sie waren in drei Korps geteilt. Die Vorhut, unter dem Befehl Hans von Hallwyl's, bestund aus der gesamten Reiterei und zirka 5000 Mann Fussvolk. [109]) Der Gewalthaufe, befehligt durch Hans Waldmann, war natürlich am stärksten und bestand grösstenteils aus Leuten, die mit Hellenparten und Mordäxten bewaffnet waren. Ihm waren die Panner aller Orte beigeordnet und zu deren Schutz 1000 lange Spiesse (Schilling). Die Nachhut wurde unter den Befehl Kaspars von Hertenstein gestellt. Während des Vorrückens hörte der Regen auf, die Sonne begann zu

[108]) C. 29, Molinet.

[109]) M. 440 sagt, Bern, Freiburg und Schwyz hätten „den Vorzug gehan". Nach Schilling wären hiezu die Thuner und Entlebucher mit einem „treffenlichen Züge von allen andern Eidgenossen" verwendet worden, und habe man dafür die Büchsen- und Armbrustschützen, „darzu auch viel langer Spiessen", ausgewählt. Es war die Auswahl dieser Waffengattungen für die Vorhut gewiss sehr passend. Aber um die nötige Zahl derselben zu gewinnen, konnte man sich gewiss nicht auf die drei Orte Bern, Freiburg und Schwyz beschränken. Ich glaube daher hierin Schilling vor Kageneck den Vorzug geben zu müssen, im Gegensatz zu Ochsenbein und Meister, welche durch Addirung der genannten Kontingente für die Angabe Kagenecks eine Bestätigung finden wollen. Was die Reiterei betrifft, so wird dieselbe auch durch Schilling der Vorhut zugeteilt. Dändliker (II, 213) teilt dieselbe unrichtigerweise dem Gewalthaufen zu.

scheinen und der Himmel heiterte sich nach und nach gänzlich auf.[110]) Als Angriffspunkt war von den Eidgenossen Coussiberle ausersehen worden. Zwischen diesem Dorfe und der dortigen Kapelle St. Urban hatten die Burgunder ein von Nord nach Süd laufendes Terrainhindernis angelegt, den sogenannten Grünhag. Vielleicht hoffte der Herzog die Eidgenossen dadurch zu einem Angriff auf Münchenwyler-Gurwolf zu veranlassen, um sie dann von drei Seiten fassen und erdrücken zu können. Diese aber gingen nicht in die Falle und scheuten den Angriff auf die burgundische Befestigung nicht. Hier hatte der Herzog eine Wache von 200 Lanzen samt 600 Deutschen zurückgelassen. Da die Eidgenossen wahrscheinlich durch den Boulatzwald von Ulmitz heranrückten, wurden sie von der burgundischen Besatzung erst bemerkt, als sie aus dem Walde heraustraten und dem Grünhag schon ziemlich nahe waren. Sogleich eröffneten die Burgunder das Feuer und schickten Bericht in das Lager. Der Herzog wollte zuerst die Meldung nicht einmal glauben[111]), aber bald überzeugte ihn der Kanonendonner von der Richtigkeit derselben. So schnell wie möglich waffneten sich nun die Burgunder, kamen aber erst nach und nach auf dem Kampfplatz an, da sie zum Teil ziemlich weit davon in entlegenen Quartieren lagen. Ungefähr zwischen 11 und 12 Uhr unternahm die eidgenössische Vorhut den ersten Angriff auf den Grünhag.[112]) Allein obwohl die Besatzung desselben jedenfalls in der Minderheit war, wurde dieser erste Angriff

---

[110]) Dieser durch viele Augenzeugen überlieferte Witterungswechsel mag wohl Hans von Hallwyl Veranlassung zu der ihm zugeschriebenen Bemerkung gegeben haben, und ich möchte daher dieselbe nicht, wie Meister es tut, schlechthin verwerfen. Von einer längern Ansprache im Angesicht des Feindes kann dagegen natürlich nicht die Rede sein.

[111]) C. 28, Thomas Basin.

[112]) Diese Zeit wird übereinstimmend gemeldet, nur Peter Roth sagt, dass der Kampf um 2 Uhr begonnen habe (M. 439).

unter bedeutendem Verluste der Eidgenossen abgewiesen. In diesem kritischen Moment gelingt es dem Landammann Dietrich in der Halden von Schwyz [113]), den Grünhag zu umgehen, und nun werden die Burgunder geworfen, ihre Artillerie genommen. Der Vorhut der Eidgenossen, die ihre Ordnung aufgelöst, folgt der Gewalthaufen geschlossen auf dem Fusse nach und bricht in die Burgunder ein (vrgl. das Bild Schillings). Dies war die erste Phase des Kampfes. Da der Herzog, die Unhaltbarkeit der Stellung erkennend, Befehl zum Rückzug gab [114]), wurde die Verwirrung noch grösser und der Rückzug artete in wirre Flucht aus. Erst bei Gurwolf kam es nochmals zu einem erbitterten Kampfe [115]), indem die Eidgenossen den Burgundern die Flucht nach Pfauen abschneiden wollten und deshalb hinter Gurwolf geeilt waren. [116]) Hier erhob sich bei einer Brücke der erbittertste Kampf. Der niederländische Adel und die englischen Bogenschützen fochten mit Todesverachtung. Allein sie wurden zurückgedrängt und nahmen nun ihre letzte Zuflucht zu der Wagenburg. Diese aber war bereits nicht mehr zu halten, nachdem die besten Truppen gefallen waren und Schrecken und Verwirrung sich aller bemächtigt hatten. Mit einer regellosen Flucht gegen die Ebene von Greng endete das zweite Stadium der Schlacht, als die Wagenburg mit Hilfe der Besatzung von Murten von allen Seiten angegriffen wurde. Die dritte Phase zeigt uns keinen Kampf mehr, sondern ein grausiges Gemetzel. Indem die Eidgenossen die Verfolgung haupt-

---

[113]) Nach Knebel (p. 65) war es ein Landammann von Schwyz, der diese Umgehungsbewegung ausführte. Dr. W. Öchsli hat im Anzeiger für Schweiz. Gesch. 1885, II, nachgewiesen, dass wahrscheinlich Dietrich in der Halden der betreffende Landammann war, und nicht Kätzi, wie bisher meistens angenommen wurde. Vrgl. über diese Umgehung Excurs III, p. 109.

[114]) M. 443. [115]) M. 476, 479.

[116]) Wahrscheinlich ist diese Abschneidung des Rückzuges durch den Marsch hinter Gurwolf eine Aktion der Nachhut, von deren Tätigkeit wir sonst gar nichts erfahren.

sächlich der Reiterei überliessen, wandten sie sich gegen das Korps des grossen Bastarden. Dasselbe war mit dem Romont'schen Korps mit der Beobachtung Murtens beauftragt und durch Bubenberg beschäftigt worden. Es war über den Verlauf der Schlacht ganz im Unklaren; viele wurden beim Angriff der Eidgenossen in ihren Zelten gefunden.[117]) Mit Hülfe Bubenbergs von drei Seiten angegriffen, wurde nun diese Abteilung in den See geworfen. Ein furchtbares Schlachten begann unter diesen Unglücklichen. Wer nicht im See ertrank, wurde schonungslos niedergemacht.[118]) Nur wenige, darunter der Bastard selbst, entgingen hier dem Tode. Besser erging es dem Korps des Grafen von Romont. Als derselbe den verhängnissvollen Ausgang der Schlacht merkte, beschloss er abzumarschiren. Um die Besatzung Murtens an einem Ausfall zu verhindern, liess er die Artillerie spielen und zog darauf unbelästigt unter Zurücklassung von Geschütz und Gepäck ab. Der grössere Teil nahm seinen Rückzug über die Höhen, auf denen am Morgen noch der Kampf gewütet, während ein anderer Teil durch das Moos um den See herum floh und auf diesem Wege die Waadt zu erreichen suchte. Dies hatte aber der eidgenössische Kriegsrat vorausgesehen und deshalb eine Abteilung an die Brücke von Sugiez gelegt, welche den Flüchtigen hier den Durchgang verwehrte. Auch von der andern Abteilung wurden nach Schillings Bericht viele erschlagen. Doch entkam der grösste Teil, da der Graf die Zeit, während welcher die Eidgenossen den Herzog bis gegen Wiflisburg verfolgten, zur Flucht benützt hatte. Das eidgenössische Heer war von der blutigen Arbeit des Tages allzu ermüdet, als dass es auch den Grafen noch hätte verfolgen können.[119]) Es freute sich

---

[117]) C. 52, Etterlin.

[118]) C. 52, 59, 63, 39, Etterlin, Füssli, Tschudi, Edlibach. Schilling, p. 339.

[119]) M. 440.

seines Sieges und tat sich nach der schweren Anstrengung im Lager des Herzogs gütlich. War die Beute weniger reich als bei Grandson, so konnte man dagegen hoffen, sich endlich Ruhe erkämpft zu haben, denn über 20,000 Feinde deckten die Wahlstatt, während auf eidgenössischer Seite der Verlust auf höchstens 500 Mann angeschlagen wurde.

Über Bubenbergs Anteil an der Schlacht gibt uns Schilling folgenden Bericht: «Aber umb willen, das des vorgenannten Houptmanns und thüren Ritters, des von Bubenbergs, und aller dero so in Murten gewesen sind, zu Gutem auch nit vergessen werde, als das gar billich und durch sy wohl verdienet ist, so sind etlich Knecht, da man den Angriff getan hat, durch Erlouben des Houptmanns auch gar vil ritterlich in der Lamparter Heere harus gelouffen, und gar mannlich an sy getretten, und mit jnen gefochten, und haben jnen grossen Schaden getan, und sy am ersten darzu bracht, das sy in den See geritten, und auch gelouffen sind und kament jr leider! auch etlich umb, der Houptmann blieb aber mit der merteil Lühten in der Statt, jedermann in siner Ordnung, und beschach das darumb, das der Graf von Reymond, demnocht mit allem sinem Volk und Züge vor der Statt Murten, in sinem Lager stille lag, und mit den grossen Houptbüchsen in die Statt schoss, desshalb nach minem Bedunken, von dem Houptmann und andern, gar wisslich gehandlet wart, das sy die Statt, die jnen in Trüwen befohlen was, und darzu sy geschworen hatten, behüten, und davon bis in den Tod nit scheiden wollten. Darumb man jnen das nit verkeren, noch zu Argem rechen soll, dann sy sich in der selben Statt, mit Stürmen und andern Dingen als ritterlich und mannlich gehalten hand, das man des genossen und gross Lob und Ehre ingeleit hat, und soll nieman zwiffeln, das sy am Stritt auch lieber gewesen.»

Fast sollte man dieser Schilderung nach glauben,

es sei Adrian von Bubenberg der Vorwurf gemacht worden, er habe nicht kräftig genug in die Schlacht eingegriffen, und Schilling habe ihn gegen denselben verteidigen wollen. Wir haben sonst keine Notiz, die hierauf hinwiese. Ist aber der Vorwurf wirklich gegen ihn erhoben worden, so war er entschieden ungerechtfertigt. Den besten Beweis dafür liefern uns M. 473, 480 und Molinet C. 29. Petrasancta, welcher mailändischer Gesandter bei der Herzogin von Savoyen war, berichtet M. 473: «Die Schweizer machten einen Ausfall, wurden aber von Troylo zurückgeworfen, dieser drang sogar in die Stadt ein im Glauben, der Herzog habe gesiegt. Da dies aber nicht der Fall war, kam von seiner ganzen Kompagnie kein Mann davon.» Scheybe (M. 480) sagt, die Schweizer hätten bei dem Sturme eine Anzahl des Feindes ohne Gegenwehr in die Stadt gelassen; als ihnen dieselbe gross genug geschienen, hätten sie die Übrigen zurückgeworfen und diese vernichtet. Molinet C. 29 überliefert, die Besatzung habe drei Ausfälle unternommen, sei aber jedesmal zurückgetrieben worden; erst als die Schlacht näher gekommen sei, hätten auch hier die Burgunder weichen müssen. So widersprechend diese Berichte scheinen, lassen sie sich doch leicht mit einander verbinden. Da Petrasancta's Berichte offiziell und zuverlässig sind, haben wir keinen Grund, seine Aussage zu bezweifeln. Überdies bestätigt auch der Kanzler Scheybe das Faktum, dass burgundische Truppen in Murten eingedrungen seien, nur deutet er es anders. Seine Deutung mutet aber dem Glauben etwas allzu viel zu. Lassen wir nun ihn ausser Acht, so sind die andern Berichte leicht mit einander zu verbinden. Bubenberg konnte zu einem Ausfall nur einen kleinen Teil seiner Truppen verwenden, da der Graf von Romont noch auf der andern Seite der Stadt lag. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieselben zurückgeworfen wurden, so lange die Schlacht fern war, und dass sogar ein Teil der

Lombarden bei der Verfolgung in die Stadt eindrang. Hier wurden sie dann aber von der Übermacht mit Leichtigkeit vernichtet. Als dann jedoch die Schlacht näher kam, verbreitete die Flucht der Ihrigen auch bei den Lombarden Furcht und Verwirrung, bei der Besatzung dagegen wuchs der Mut. Diesen Augenblick mag nun Bubenberg zu einem neuen Ausfall benutzt haben, wobei die Lombarden in den See geworfen wurden, indem die Eidgenossen sie auch auf den andern Seiten angriffen. Jedenfalls zeigen alle diese Berichte, dass auch Bubenberg während der Schlacht nicht müssig war.

So war die furchtbare Gefahr von der Eidgenossenschaft abgewendet, ein ruhmreicher Sieg und grosse Beute gewonnen. Nicht zum geringsten Teile verdankte man diesen Sieg der Energie und Standhaftigkeit Adrians von Bubenbergs. Hätte er nicht mit seiner tapfern Besatzung Murten bis zur Sammlung der Eidgenossen behauptet, so wäre es vielleicht dem stolzen Burgunderherzog gelungen, dieselben einzeln anzugreifen und durch seine Übermacht zu erdrücken. Dankbar wurde denn auch dies von Bubenbergs Zeitgenossen anerkannt[120]), und sein Ruhm lebt heute noch im Gedächtnis des Schweizervolkes.

Nachdem Adrian von Bubenberg am 25. Juni vom bernischen Rat die Erlaubnis zur Heimkehr erhalten hatte[121]), kehrte er an der Spitze seiner tapfern Besatzung nach Bern zurück, wohin auch ein Teil der Eid-

---

[120]) Alle Chronisten zollen der Umsicht und Tapferkeit, die Bubenberg bei diesem Sturm an den Tag legte, ihre volle Anerkennung. Durch Wort und Tat ermutigte er die Seinigen und war stets da, wo die grösste Gefahr drohte. Veit Weber sagt in seinem Murtenliede: Ein edler Houptmann wol erkannt, Von Bubenberg ist ers genannt, Er hat sich ehrlich gehalten; Sin Buchsenmeister schussen wol, Fürbas man nach ihm stellen sol, Wo man ein Statt will behalten (C. 21).

[121]) M. 450.

genossen kam. Ungeheurer Jubel herrschte hier. Auf jede Weise wurden die Sieger geehrt und während mehrerer Tage herrlich bewirtet — eine wohlverdiente Entschädigung für die so standhaft ertragenen Mühsale und Gefahren.

Das Verbot, den Rat zu besuchen, das die französische Partei einst gegen Bubenberg durchgesetzt hatte, fiel natürlich dahin. Gleich nach seiner Rückkehr erschien er wieder im Rate und liess in den Dankschreiben, die derselbe an Strassburg und Basel erliess, den dortigen Obrigkeiten die nach Murten gesandten Büchsenmeister ihrer trefflichen Dienste wegen angelegentlich empfehlen.[122]) Noch in Murten hatte er am 24. Juni dem dortigen Weibel Heinzmann Brunis, wahrscheinlich zum Dank für seine tapfere Haltung, das Haus des Peter von Wiler geschenkt, das derselbe durch seine «unerbere abflucht» verwirkt hatte.[123])

Kapitel VIII.

Friede mit Savoyen, Beziehungen zu Frankreich und Burgund bis zum Traktat von Zürich.

Vrgl. hierüber: De Mandrot. Etude sur les relations de Louis XI avec les cantons suisses, im Jahrbuch für Schweiz. Gesch. B. VI.

Ungefähr die Hälfte des eidgenössischen Heeres war nach der Schlacht von Murten im Felde geblieben und hatte einen Zug durch die Waadt unternommen. Nirgends fand es den geringsten Widerstand, liess aber das Land für seinen Anschluss an Burgund schwer büssen. Als es bis Lausanne gelangt war, kamen ihm savoyische Abgesandte entgegen und schlossen unter der Vermittlung

---

[122]) M. 462, 465.

[123]) RM. XX, 196. T. Spb. F. 427.